

„Inklusion ist, wenn alle mitmachen dürfen“

Menschen mit Behinderung finden nicht so einfach eine Sportgruppe / Manche Vereine öffnen sich

Menschen mit Behinderung wollen Sport machen – das können sie in der Region in Behindertensportvereinen, aber auch in inklusiven Gruppen. In der Serie „Sport mit Handicap“ werden die Vereine und ihre Mitglieder vorgestellt. Der Eröffnungsteil gibt erste Eindrücke ins Thema Behinderung und Inklusion im Sport.

Bühl/Baden-Baden. Sport spielt in der Freizeit vieler Menschen eine große Rolle. Für die einen ist es selbstverständlich, sich eine Sportart auszusuchen und sich im Verein in der Nähe anzumelden. Andere müssen dagegen lange suchen und weit fahren, bis sie einen Sportverein für sich finden. Denn die Auswahl ist für Menschen mit Behinderung deutlich geringer. Es gibt in manchen Vereinen inklusive Gruppen, aber auch welche, die sich nur an Menschen mit Behinderung richten.

Im Raum Mittelbaden hat der Badische Behinderten- und Rehabilitationssportverband (BBS) mit Sitz in Baden-Baden 34 Mitgliedsvereine, so Geschäftsführer Michael Eisele. Diese seien ausschließlich für Menschen mit Behinderung oder welche, die von einer Behinderung bedroht sind. Insgesamt gibt es rund 40 000 Mitglieder im BBS und 368 Mitgliedsvereine. Die Hälfte davon sind Behindertensport- und Rehabilitationssportvereine oder Vereine für Menschen mit drohender Behinderung, die anderen sind klassische Mehrspartenvereine, die Abteilungen für Menschen mit Handicap geschaffen haben. Doch nicht alle Vereine in der Region, die sogenannte inklusive Angebote haben, sind Mitglied in dem Verband.

„Inklusion ist, wenn alle mitmachen dürfen“, erklärt Eisele. Das heiße aber nicht, dass das auch jeder wolle und tue. Manche Sportler mit Behinderung möchten lieber in einer speziellen, geschützten Gruppe trainieren, andere fühlen sich im inklusiven Verein wohl. „Man muss Möglichkeiten schaffen, dass jeder sich entscheiden kann, was er machen möchte. Die Menschen sollen wählen können, in was für einer Gruppe sie Sport machen möchten.“

So können Menschen mit Behinderung Sportarten ausüben, die abgewandelt sind vom Nicht-Behinderten-Sport, angepasst an Handicaps. Ein Beispiel dafür ist Sledgehockey, das dem Eishockey ähnlich ist, bei dem die Sportler aber auf Schlitzen sitzen. Auch Sitz-Volleyball gibt es, die Regeln sind denen im Volleyball ähnlich. Es gibt aber auch Sportarten, die kein Pendant im Nicht-Behinderten-Sport haben, sondern speziell entwickelt wurden, wie Torball. Bei dieser Sportart für Blinde geht es darum, Tore zu erzielen. Den dabei benutzten Ball kann man besonders gut hören.

„Die Abdeckung von Angeboten im Behinderten-Bereich ist nicht so hoch wie im Nicht-Behinderten-Bereich“, berichtet Eisele, „deswegen ergibt es Sinn, wenn ein normaler Verein sich öffnet.“ Und das tun einige Vereine in der Region: So trainieren Mitglieder mit Handicap mal im normalen Training mit, mal gibt es spezielle Gruppen innerhalb eines Vereins, mal veranstaltet ein Verein inklusive Aktionstage. Die Angebote sind ganz unterschiedlich. Simone Zeller-Glomp von der Lebenshilfe der Region Baden-Baden, Bühl und Achern zählte beim Workshop „Inklusion im und durch Sport“, der sich an Sportvereine richtete, die Vorteile von Menschen mit Behinderung für die Vereine auf: So hätten sie dadurch mehr Mitglieder und motivierte Helfer bei Festen, aber auch andere Leistungsschwächere fänden so leichter ihren Weg.

In Baden-Württemberg seien eine Million Menschen mit Behinderung bei den Versorgungsämtern registriert, weiß Michael Eisele vom BBS. Dazu zählten beispielsweise Menschen mit leichter Behinderung, mit Schwerstbehinderung, auch Krebskranke. „Deutlich weniger Menschen mit Behinderung gehen in Sportvereine als Menschen ohne Behinderung, das kann man aber anteilmäßig nicht vergleichen, weil teilweise Menschen mit Behinderung gar keinen Sport machen können“, erklärt er. So sei der Bedarf an inklusiven Sportangeboten oder Angeboten nur für Menschen mit Behinderung nicht quantifizierbar. Eisele ist aber überzeugt: „Inklusion kann es in jedem Verein geben.“

Ihm sei noch nie ein Sportverein begegnet, der keine Menschen mit Behinderung aufnehmen wollte. „Es gibt eine Unsicherheit. Man weiß nicht, was einen erwartet, und denkt, man ginge ein Risiko ein“, beschreibt er die Situation, mit der sich manche Vereine konfrontiert sehen. Es sei ein wichtiger Aspekt, auf diese Hemmungen einzugehen. Wer erfahrener im Umgang mit Menschen mit Behinderung ist, gehe gelassener damit um und finde letztendlich auch einen Weg. „Man muss fragen, was die Betroffenen brauchen. Ein entscheidender Punkt ist, Menschen mit Behinderung kennenzulernen und sich mit ihnen auszutauschen und abzusprechen“, findet Eisele. Es sei wichtig, an das Thema Inklusion mit Gelassenheit heranzugehen und mehr Möglichkeiten zu schaffen, so dass alle teilhaben können. „Meine Wunschvorstellung ist, dass sich die Vereine öffnen.“ Viele Vereine hätten seit Jahrzehnten Angebote für alle, lang bevor es den Begriff Inklusion gab, so Eisele. Es gebe keine vergleichbare Struktur wie den Sport, in der es bessere Voraussetzungen für Inklusion gebe. Auch Teamgeist und Rücksicht seien für Vereine nichts Neues. „Im Sport ist vieles selbstverständlich. Das macht vieles leichter, aber nicht unbedingt einfach.“

Aus Michael Eiseles Sicht bedient der „Idealverein“ das Interesse an einer Sportart, „egal, ob jemand groß, klein, dick oder dünn ist, wie viel Geld er hat oder ob er eine Behinderung hat oder nicht – wenn jemand Tischtennis spielen will, dann soll er Tischtennis spielen dürfen.“ Sport sei für viele Menschen ein wichtiger Anker und bedeute auch Wertschätzung. Gerade für Menschen mit Behinderung habe er einen wichtigen Stellenwert. „Sport stärkt das Selbstbewusstsein“, findet auch Simone Zeller-Glomp von der Lebenshilfe. So könnten die Menschen zeigen, was in ihnen steckt. Lara Teschers

Internet

www.bbsbaden.de



Kinder mit Behinderung spielen im Team Bananenflanke Ortenau Fußball. Der Verein wurde speziell für sie gegründet. Andere Vereine bieten inklusive Sportgruppen an. Foto: Teschers